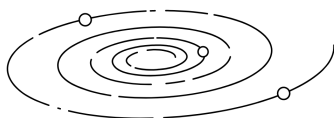


MARCEL WILLIÉ

STURM DER FÜNFTEN SONNE

VONDUR



ROMAN

© 2023 Marcel Willié

ISBN Softcover: 978-3-384-07681-6

ISBN Hardcover: 978-3-384-07682-3

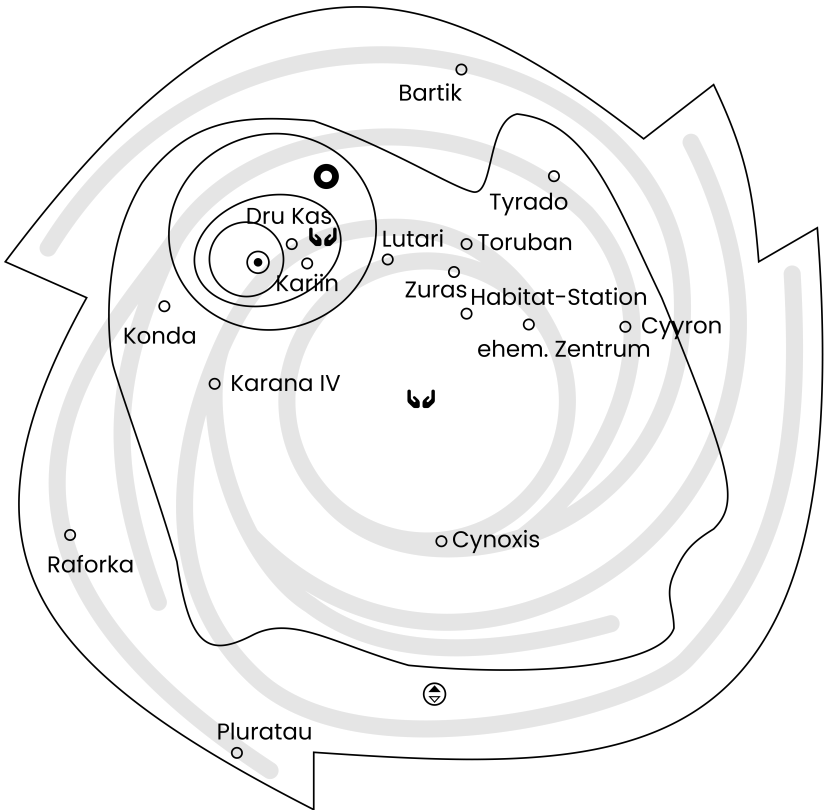
ISBN E-Book: 978-3-384-07683-0

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg,
Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter:

tredition GmbH, Abteilung „Impressumservice“,
Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

GALAXIS



- Kleiner Kreis
- Großer Kreis
- 🛡 Schützende Hand
- ⊕ Hanse

„Es ist der innere Funke, der uns durch die Dunkelheit leitet.“ - Ravelin

KAPITEL 1

DIE KÄLTE DES ALLS

Ich spürte die Kälte des Weltalls. Auch wenn ich geschützt vor dem Vakuum in meiner gemütlich eingerichteten Kabine saß, konnte ich fühlen, wie die tödliche Kälte durch die isolierte Außenhülle drang. Wir waren schon lange unterwegs. Zusammen mit meinem Meister Marccel Mavvus befand ich mich seit mehreren Tagen im Hyperraum. Normalerweise machten mir die langen Flüge quer durch die Galaxis nichts aus. Seit Jahren war ich nicht mehr wirklich unterwegs gewesen und die Ruhe war eine entspannte Abwechslung zu den letzten Wochen. Doch diesmal war ich ungeduldig.

Mit geschlossenen Augen saß ich auf dem dünnen Teppich, der jedoch lang nicht so bequem war, wie ich zunächst vermutet hatte. Der leichte Windzug, den die künstliche Belüftung erzeugte, wehte sachte durch meine langen dunklen Haare, die ich nach hinten über den Rücken fallen ließ. Die Belüftung sorgte ebenfalls für ein leichtes Frösteln. Langsam öffnete ich meine Augen und atmete sanft aus. Ich genoss diese

Stille nach all dem, was vorgefallen war. Alles hatte sich verändert.

Eine Vondur, eine Wächterin sollte ich nun werden. Mavvus hatte mich zufällig auf Karana IV getroffen und meine besonderen Kräfte erkannt. Er hatte gemeint, dass ein enormes Potenzial in mir stecke und ich versuchen solle, es kontrolliert einzusetzen. Dabei wollte er mir helfen und hatte mich als seine Schülerin angenommen. Hätte mir jemand das alles vor einem Monat prophezeit, hätte ich ihn für verrückt geheißen.

Rückblickend war das alles aber noch nichts dagegen, was sich in der restlichen Galaxis abgespielt hatte. Vier gigantische Anschläge waren auf wichtige Systeme der Schützenden Hand verübt worden. Mavvus und ich waren hautnah dabei gewesen und konnten einen verhindern. Milliarden von Leben aus dem Karana-System standen in unserer Schuld, dabei wussten sie gar nichts von ihrem Glück beziehungsweise von der tödlichen Gefahr, der sie ausgesetzt gewesen waren. Dass unsere Heldentat von der Bevölkerung unbemerkt blieb, machte mir nichts aus. Manche hätten sich vielleicht dafür feiern lassen, doch mir war ganz und gar nicht

danach. Das lag vor allem daran, dass die drei anderen Anschläge trotz aller Bemühungen nicht verhindert werden konnten und zu einem enormen Chaos geführt hatten.

Seit den hinterhältigen Anschlägen in der Galaxis gab es keine freie Minute mehr für meinen Meister. Marccel Mavvus hatte mich aufgenommen und mir seitdem eine Zuflucht geboten. Zeitgleich musste er den Anweisungen der Schützenden Hand folgen und mehrere Systeme besuchen. Je mehr ich darüber nachdachte, umso surrealer wirkte meine Situation. Wie war es dazu gekommen, dass ich hier in einem neuen Quartier auf dem kalten Fußboden saß und durch die Panoramascheibe die abstrakten Formen des türkisblauen Hyperraums betrachtete?

Ich stand aus dem Schneidersitz auf und ließ meinen Blick schweifen. Neben dem schmalen Bett und einem kleinen Tisch, auf dem ich meine Sachen abgelegt hatte, befand sich nur noch ein Kleiderschrank in dem Raum. Die Red Sky war kein Luxushotel, aber auf dem Schiff war es sauber und das reichte mir. Der rötliche Stoff der Bettdecke und des Teppichs, der kurz vor dem Fenster endete, sorgte für ein wohliges Ge-

fühl. Das Einzige, woran ich mich gewöhnen musste, war meine Kleidung. Mavvus hatte mir kurz nach dem Aufbruch meine neue Ausrüstung überreicht. „Eine Vondur muss auch als solche erkennbar sein“, hatte er zu mir gesagt. Mir war es schleierhaft, wie er so schnell an die Kleidung gekommen war. Ich trug eine eng anliegende schwarze Hose und eine ebenso eng anliegendes dunkelblaues Oberteil, das jedoch keine Ärmel besaß.

Stattdessen besaß ich zwei Schulterplatten sowie zwei Armschienen aus Krystahl. So hatte Mavvus die vier Rüstungsteile beschrieben. Ein Teil meiner beiden Oberarme sowie die Ellenbogen lagen immer frei. Vermutlich war dies der Hauptgrund für mein Frösteln. Umso mehr hieß ich es gut, einen Umhang bekommen zu haben, der an meinen Schulterplatten befestigt war und in den ich mich kuscheln konnte. Ich empfand diese Ausrüstung als seltsam, doch ich wollte meinem Lehrer nicht schon von Anfang an Widerrede leisten. Einen Schabernack hatte ich mir jedoch erlaubt. Ich hatte das untere Stück meines Oberteils abgeschnitten und mir daraus einen kleinen Rock gebunden. Auch wenn Mavvus es nicht offen gezeigt hatte, war er über meine

modische Anpassung meines Gewands leicht verärgert gewesen.

Mein Blick fiel auf ein Buch, das vor mir aufgeschlagen auf dem rötlichen Teppich lag. Ja, ein Buch. Ich war auch erstaunt gewesen, als mir mein Meister dieses altertümliche Relikt in die Hand gedrückt hatte. Auf der Akademie der Schützenden Hand hatte ich selbstverständlich schon so einige Aufzeichnungen und Schriftwerke durcharbeiten müssen, doch eigentlich wurde alles digital aufbewahrt. Aber dieses Buch war anders. Es war auch nicht in der zentralen oder einer sonst genutzten Sprache verfasst, sondern in der alten Sprache der Vondur. Das hatte mir Marccel Mavvus zumindest verraten. Den Rest sollte ich selbst herausfinden. Seit unserem Start auf Cyron grübelte ich über die kryptischen Zeichen. Keines davon kam mir bekannt vor. Langsam gab ich es auf, die altertümlichen Runen den Buchstaben der zentralen Sprache zuzuordnen. Genervt schob ich das Buch zur Seite.

In diesem Moment glitt die Tür meines Quartiers zischend zur Seite. Erschocken wirbelte ich herum. Ich fühlte mich ertappt, was vermut-

lich damit zu tun hatte, dass ich vorzeitig mit dem Übersetzen der Vondur-Texte aufgehört hatte. Zu meiner Erleichterung blickte ich nicht in die mahnende Miene meines Meisters, sondern in das freundlich wirkende Gesicht eines Roboters. Gesicht ist zwar eine etwas übertriebene Bezeichnung für den blau leuchtenden, augenähnlichen Energiekern des kleinen schwebenden Roboters mit dem prismaähnlichen Gehäuse. Auch wenn der Droide nur aus diesem Energiekern bestand, fand ich die Bezeichnung zutreffend. Also bestand Xeri nun offiziell nur aus einem freundlichen Gesicht. So hieß der Roboter, der meinen Meister überallhin begleitete. „Hallo, Ravelin, ich möchte dich aus deiner Langeweile befreien“, sagte der Roboter mit einer leicht mechanisch klingenden Stimme. Der schwebende Droide war mir bereits nach kurzer Zeit ans Herz gewachsen. Denn er war erstaunlich oft zu Scherzen aufgelegt, vor allem wenn man berücksichtigte, dass er ein Roboter war.

„Ich weiß nicht, ob du die öden Stunden mit diesem Buch wieder wettmachen kannst“, murmelte ich und machte eine einladende Handbewegung. Der Roboter verstand die Geste und schwebte lautlos herein. Die Zimmertür ver-

schloss sich automatisch, als der Droide die Schwelle passiert hatte. „Vermutlich hast du recht, die Vondur-Lehren langweilen zu Tode“, meinte der Roboter, schwebte zu der Fensterscheibe und spähte hinaus in das wilde Treiben des Hyperraums. Ich ertappte mich dabei, wie der Roboter tatsächlich ein Lächeln in mein Gesicht gezaubert hatte. Es war schon merkwürdig, diese abwertenden Worte über die Vondur-Lehren ausgerechnet vom ständigen Begleiter eines Wächters zu hören.

„Darum werde ich dich aus deiner einsamen Langeweile befreien“, fuhr der Roboter fort, schwebte zur Mitte der Fensterscheibe und drehte sich zu mir um. „Und zwar genau jetzt.“ Schlagartig verschwanden die Formen des Hyperraums und das grell leuchtende Blau wich dem pechschwarzen Hintergrund des Weltalls. Verwundert blickte ich an dem zwei Fäuste großen Droiden vorbei, hinaus durch die Scheibe. Es dauerte etwas, bis meine Augen die leuchtenden Punkte in der Ferne erkannten. Die Sterne erzeugten eine bezaubernde Atmosphäre. Ebenfalls in der Ferne zeichnete sich ein kleiner Planet ab. Die gelbliche Farbe sah vor dem dunklen Hintergrund befremdlich aus.

Soweit ich wusste, war dieser Planet unbewohnt. Das konnte man von der Raumstation davor nicht behaupten. Das Habitat-System machte seinem Namen alle Ehre. Ich hatte schon einiges über dieses Sonnensystem gehört. Die zwei Planeten waren nicht der Rede nicht, zu klein und unbewohnt. Hingegen waren die ringförmigen Raumstationen mehr als atemberaubend. Diese Meisterwerke der Weltraumarchitektur befanden sich auf einer engen Umlaufbahn und umspannten die Sonne komplett, ähnlich wie ein kleiner Asteroidengürtel einen Planeten umspannen konnte. Doch statt eines einzigen Ringes besaß die Sonne des Habitats ganze sechs davon. Nirgendwo sonst in der Galaxis lebten so viele Menschen auf einem Fleck. Hauptsächlich Menschen und Roboter, denn Nichtmenschen waren dort vermutlich keine zu finden, ein Resultat der Herrschaft der Vondur.

Ich spürte, wie das rhythmische Surren des Schiffsantriebs langsam abflaute und einem kaum hörbaren Vibrieren wich. „Wir sind da, Ravelin. Komm bitte ins Cockpit“, ertönte es über die Lautsprecher. Die Stimme gehörte eindeutig Marccel. Ich warf einen letzten Blick auf

die majestätische Konstruktion und drehte mich schließlich um, in Richtung Tür. Dabei fiel mein Blick auf das am Boden liegende Buch, das ich zur Seite gestoßen hatte. Auch wenn ich es nicht mochte, war das kein angemessener Platz dafür. Ich streckte meine Hand aus und schloss die Augen. Mavvus hatte gesagt, dass es mir durch solche kleinen Übungen mir leichter fallen würde, meine Kräfte unter Stress zu kontrollieren. Langsam atmete ich aus, öffnete meine Augen wieder und konzentrierte mich. Mehrere grünliche Blitze erschienen wie aus dem Nichts um meinen Unterarm, schlängelten sich zu meiner Handfläche und kräuselten sich um die Finger.

Obwohl ich mehr als einen Meter von dem Buch entfernt war, setzte es sich langsam in Bewegung. Dies war den gleichfarbigen Blitzen geschuldet, die ebenfalls aus dem Nichts erschienen waren und sich um das Buch gelegt hatten. Die Energieladungen folgten meiner Handbewegung, und das altertümliche Relikt blieb sachte auf meiner Ablage stehen. „Wie ich sehe, machst du Fortschritte“, meinte Xeri fast schon jubelnd. Diesmal veränderte sich mein Gesichtsausdruck nicht. „Wenn ich das von Mavvus hören würde“, seufzte ich und setzte mich in Be-

wegung. Die Blitze um meinen Unterarm und das Buch verschwanden, so schnell wie sie erschienen waren, und hinterließen keine Spuren. Niemand, der nicht zugesehen hatte, würde nachvollziehen können, wie das Buch dorthin gelangt war.

Schnellen Schrittes ging ich den Gang der Red Sky in Richtung Cockpit. Red Sky, das war der Name des Shuttles meines neuen Meisters, ein V17-Vondur-Shuttle, schnell, wendig und groß genug für zwei Kabinen, eine Küche, einen kleinen Laderaum, einen Aufenthaltsraum und natürlich für das Cockpit. Kein Raumschiff, das ich kannte, hatte den Spagat zwischen Komfort und Kampftauglichkeit so gut gemeistert wie dieses, und beides wurde ihm ohne Zweifel abverlangt. Mein Bauchgefühl ließ mich vermuten, dass seine Kampftauglichkeit schon bald unter Beweis gestellt werden würde.

KAPITEL 2

DAS HABITAT-SYSTEM

Als ich das Cockpit des Shuttles betrat, saß Marccel Mavvus auf dem Pilotensitz und hatte den Steuerknüppel fest in der Hand. Er hatte ähnlich dunkles Haar wie ich, jedoch deutlich kürzer geschnitten. Er trug ähnliche Kleidung und hatte seine Schulterplatten ebenfalls angelegt. Auf seinem Rücken waren zwei Schwerter befestigt, deren Griffe über die Schultern ragten. „Wir sind da. Warst du schon mal im Habitat-System?“, fragte er. Seine Stimme war mir mittlerweile vertraut. Sie hatte etwas Warmherziges an sich – mehr als untypisch für einen Vondur. Die Wächter galten eigentlich als brutale, egoistische, mit übermenschlichen Kräften ausgestattete Wesen, die sich um niemand anderen scherten und über Leichen gingen. Das war ihr Ruf und dieser war mehr als gerechtfertigt.

Nur mein Meister und seine Freundin, die ich ebenfalls schon kennenlernen durfte, waren anders. Sie teilten meine Auffassung, dass der egoistische und aggressive Weg der Vondur falsch war, und sie hatten mir versprochen, mit mir

zusammen die Schützende Hand von innen heraus zu verändern, und zwar zu einer gerechten, fürsorglichen Fraktion. Dieses Versprechen war zwar gar nicht so lange her, doch ich zweifelte jetzt schon daran, ob es jemals Wirklichkeit werden würde.

„Nein, aber ich habe schon einiges gehört. Hauptsächlich Gutes“, antwortete ich, stellte mich neben seinen Sitz und starrte durch die Frontscheibe auf die endlosen Raumstationen. Marccel nickte: „Das Meiste davon ist wahr. Diese Stationen bieten einen enormen Lebensstandard. Sie besitzen nur eine einzige Ebene, die die gesamte Sonne umspannt. Dort befinden sich kleine Häuser und künstliche Gärten. Wenn man nach oben blickt, schaut man direkt in das Weltall ...“ „... Nur ein kaum sichtbares Kraftfeld trennt die künstliche Atmosphäre und die Bewohner vor dem Vakuum“, vervollständigte ich den Satz. Ich wusste, dass er es nicht mochte, unterbrochen zu werden, doch er tadelte mich dafür auch nicht. Etwas Ungehorsam, den ich mir erlauben durfte. Er nickte nur zustimmend und lenkte das Raumschiff in die Richtung der Raumstationen.

Ein leises Zischen direkt hinter mir ließ mich zusammenzucken. „Hab ich dich erschreckt?“, entschuldigte sich Xeri, der blitzschnell hereingeflogen war. Der Roboter war flink und wendig wie eine Fliege auf Danastare, einen Dschungelplaneten, den ich nur ungern wiedersehen würde. „Was genau machen wir hier?“, fragte ich schließlich und ergänzte: „Ich dachte, wir haben alle Aufträge erledigt.“ Während sich das Schiff weiter der Station näherte, blickte mich Mavvus mit seinen strahlend blauen Augen an und erklärte: „Ja, die Aufträge sind abgeschlossen. Da das Zentrum und mit ihm der Vondur-Rat bei dem Anschlag vor Kurzem zerstört wurden, gibt es eine Versammlung der Vondur, um die Mitglieder eines neuen Hohen Rates zu bestimmen.“

Die Worte trafen mich wie ein Schlag in die Magenrupe. Ich meinte nicht die Sache mit dem neuen Rat oder den Vondur, sondern die Tatsache, dass das Zentrum zerstört war. Klar hatte ich das gewusst, schließlich gehörte ich zu den Ersten, die davon mitbekommen hatten, aber dennoch lösten diese Worte etwas in mir aus. Das ehemalige Zentrum der Schützenden Hand war zerstört worden und mit ihm mein Heimat-

planet Satora. Seit Jahren war ich dort nicht mehr gewesen. Es gab zwar weder Verwandte noch sonst jemanden, der mir etwas bedeutete, aber es hingen so einige Erinnerungen an diesem Planeten, gute wie schlechte. Das alles war ausradiert worden durch einen feigen Anschlag, für den niemand zur Rechenschaft gezogen werden konnte.

Ich kämpfte dagegen an, eine Träne zu vergießen, doch es fiel mir schwer. Ursprünglich wollte ich niemals dorthin zurückkehren. Nun gab es dafür keine Möglichkeit mehr, doch irgendwie schmerzte diese Endgültigkeit. „Du hast bei dem Angriff doch niemanden dort verloren, oder?“, fragte Mavvus besorgt. Er hatte meinen Gefühlschwung gespürt, dessen war ich mir sicher. Für einen voll ausgebildeten Vondur war es ein Leichtes, die Gefühle anderer wahrzunehmen und zu deuten. „Eine Erinnerung an jemanden, habe ich verloren.“ Mavvus schien zu spüren, dass noch mehr dahintersteckte, doch er entschied sich, nicht weiter nachzuhaken.

„Die Versammlung der anderen Vondur findet also hier im Habitat-System statt“, fasste ich zusammen. „Nein“, meldete sich Xeri zu Wort und

schwebte voller Elan in mein Sichtfeld. Er meinte: „Die Vondur trauen sich nicht gegenseitig. So viele Wächter an einem Ort bergen eine große Gefahr für einen Hinterhalt oder eine Intrige. Wenn man dann noch berücksichtigt, dass die Habitat-Raumstationen ziemlich anfällig für einen Angriff sind, handelt es sich dabei um einen der schlechtesten Orte für so ein Treffen.“ Meine Schlussfolgerung war zu voreilig gewesen. Innerlich rügte ich mich selbst für meine vorlaute Antwort.

„Wie Xeri schon angesprochen hat, ist so ein Treffen mehr als außergewöhnlich und extrem riskant. Selbst wenn die Sicherheitsvorkehrungen alles übertreffen, was du bisher gesehen hast, wird das kein Kinderspiel werden“, meinte Mavvus und steuerte auf einen Bereich der Raumstation zu, der nach einem Hangar aussah.

„Und was wollen wir dann ...“ Ein rhythmisches Piepsen unterbrach meine Frage. In die Cockpitscheibe wurde eine Nachricht projiziert. Vermutlich stammte sie von der Weltraumüberwachung der gigantischen Raumstation. „Bitte übermitteln Sie die Sicherheitscodes und den Landebereich“, las Xeri die Nachricht vor. Marccel tätigte

eine Eingabe auf dem Display des Bordcomputers und die Nachricht verschwand. „Und was wollen wir dann hier?“, vervollständigte Xeri meine Frage und richtete sie an meinen Meister. Mavvus schmunzelte und erklärte: „Wir wollten doch die Chance nutzen und etwas bewirken, richtig? Dies wird der erste Schritt in die richtige Richtung sein. Das Habitat-System hat eines der größten Archive der Galaxis und wird nicht regelmäßig von den Vondur überprüft. Meine Hoffnung ist, dass wir hier etwas über Mobblator herausfinden, und zwar noch bevor das Treffen der Vondur stattfindet.“

Als ich diesen Namen hörte, schauderte es mich. Diesen Mann, Mobblator, hatten wir kurz nach dem Anschlag weit im abgelegenen Raum gefunden. Besser gesagt, seinen Geist. Ich hatte nicht richtig verstanden, wer Mobblator war und was er vorhatte, doch er schien etwas im Schilde zu führen. So wie es aussah, war er derjenige, der die Anschläge ins Rollen gebracht hatte. „Was genau werden wir in den Archiven finden, oder wonach soll ich suchen?“, fragte ich und ließ mich auf den Copilotensitz fallen. „Ich möchte alle Sagen und Legenden finden, die es